

Journal des Debats“
 Hector Berlioz, unter
 musical en Allemagne“
aune sind, aber manche
ngen enthält. Ueber Di-
nkfurt moquirt er sich
er die Sängerin Capi-
on Bischof daselbst auf
ohe.

sen die Tonkünstler doch
nahmen wie anderwärts
eit der Nachricht, daß
ien 20,000 fl. C. M.
ruft die „Gazette mu-
ad viendra le temps,
rra faire des recettes
(Wann wird die Zeit
unstler in Paris ähnliche
wird?)

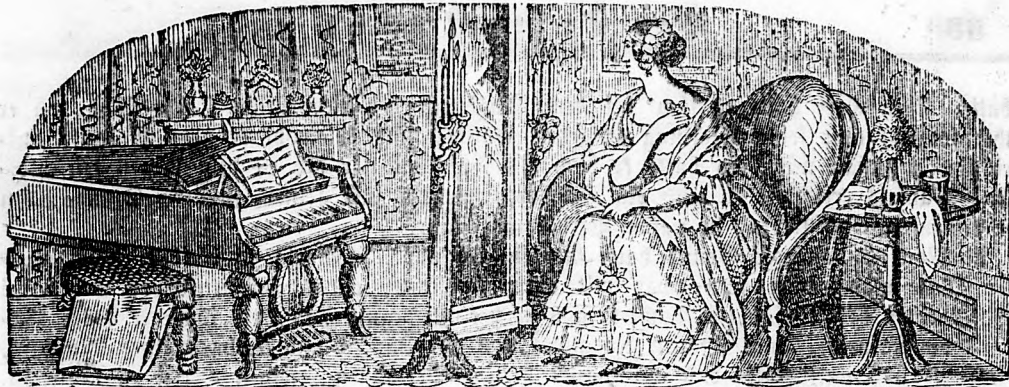
aus Leipzig: „In auf-
nt das Wachsthum un-
rhohung des Eisenbahn-
000 Einwohnern sind wir
estiegen, und weite Bau-
halb nun über das Ge-
angränzenden Dorfmar-
e „deutsche Allgem. Btg.“
ereintritt in den preui-
eder so rasch an Abon-
über durch den Ausweis

allein werden jahrlieh
Federn verarbeitet, was
hlfedern ergibt. — Und
Stahlfedern aus Eng-
e Millionen Stahl- und
werden jahrlieh auf wer-
erten von Millionen Bo-
den. Schauerhafter Ge-

das Kloster der There-
abgebrannt Die Nonnen
gen Ordensregel gemäß,
en, so daß die Loschmann-
prengen mußten und zu
selbst die Damen von der
i konnte.

Dame hatte so eben vor
uf ihrem Landhause eine
Ende gesungen, als ei-
brüllen anfang. Ein Stu-
enheit zu einem Kompl-
Die unendlich verschieden
nen der Natur!“

Sam. Rosenthal.



Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Sechszehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

68.

Besth und Ofen, Sonnabend, 26. August.

1843.

Der Dreikonigstag.

Novelle nach dem Französischen des A. Barbierre, von F. A. Sänger.

Die Familie Rigolot, welche zur Zeit der Revolution im Faubourg du Temple wohnte, bestand aus drei Personen, aus Benoit-Turief Rigolot, früher Oberkoch, jetzt Kunstbaker, welcher mehr aus Furcht als Ueberzeugung seine Taufnamen in Coriolan Cincinnatus umgeändert; aus der Bürgerin Rigolot, seiner Frau und seiner Tochter Abelaide, die er auch ungetauft und Taufendstonchen genannt hatte, um sich der Sitte jener Zeit anzubequemen, welche einmal an den Kalendernamen keinen Gescha mehr fand und daur Namen großer Männer aus der republikanischen Zeit Roms, oder Namen von Thieren, Blumen und Gemüsearten verlangte. — Es bestand sich im Hause noch ein vierter Bewohner, der zwar gar nicht zur Familie gehörte, aber sehnlichst wünschte, ein Glied derselben zu werden; es war ein Waisenknabe, welchem sein Pathe Goulu, ein Freund Rigolots, bei dem Letztern eine Stelle als Gehilfe verschafft hatte. Dieser arme Teufel nannte sich in Folge derselben Umstände, welche seinen Herrn zur Umtaufe bewogen hatten, Jonquille, nach einer Blume, deren leibhaftiges Abbild er zu sein schien, so dünn war sein Körper, so schwach seine Füße; ja zehrte ihn eine unglückliche Leidenschaft ferner in dem Maße ab, so stand zu befürchten, daß von der schlanken Jonquille nichts mehr übrig blieb. Rigolot hatte ihn gleich bei seiner Annahme jener Art von Seelenwandlung, welche in der Nation vorging, unterworfen und in's Pflanzenreich versetzt, um sich dem Sicherheitsauschu seiner Sektion gefällig zu erweisen, der ihn selbst trotz seiner geheimen Abneigung unter seine Glieder zählte. — Wiewohl Rigolot kein so großes Vermögen besaß, um der Revolution verdachdig zu werden, so erfreute er sich doch eines ehrlichen, gemächlichen Auskommens, welches er größtentheils der Freigebigkeit des Marquis de Saluces verdankte, bei dem er dreißig Jahre hindurch das Amt eines Oberkuchenmeisters versehen

hatte. Sein Herr hatte es ihm bei dem Ausbruch der Revolution frei gestellt, ob er ihm folgen, oder seine Stellung aufgeben wollte, und wiewohl er dem Marquis aufrichtig zugethan war, so hatte er doch als Familienvater sich zu dem Letzten entschlossen. Damals errichtete er auch ein Geschäft, welches mit seinem frühern Stande, den er leidenschaftlich liebte, in naher Verbindung stand.

Noch ein anderer Grund hatte Rigolot bestimmt, in Paris zu bleiben. Zum zweiten Male verheirathet und zwar mit einer hübschen, etwas koketten Frau und dabei Vater einer heirathsfähigen Tochter, gab er der Besorgniß nach, die ihm die Nähe Eugens de Saluces, eines schönen Kavalliers von 25 Jahren und Sohnes eines Marquis, einflöste und unterdrückte das wenn auch heftige Verlangen, seinen Herrn zu begleiten. Dieser junge Kavaller, der übrigens herrliche Eigenschaften besaß, war schon wegen seiner glüklichen Liebeshändel berühmt; er hatte nur einen Fehler, die Leidenschaft Eroberungen zu machen, aber dieser Fehler war so ausgebildet, daß er bei ihm alle übrigen Gefühle beherrschte. Rigolot war daher seit langer Zeit in beständiger Angst sowohl in Bezug auf seine Frau als seine Tochter und so ward der Kummer über des Marquis Abreise durch die Aussicht auf die Ruhe bedeutend gemildert, die er nun als sorglicher Vater und eifersüchtiger Gatte genießen konnte. — Herr de Saluces war mit seiner Familie nach Koblenz gereist und es schien, als sollte nichts das Glück des ehrlichen Kunstbäckers stören. Die politischen Zustände nahmen indeß täglich eine beunruhigendere Wendung an und da Rigolot von Natur leicht erbebte, so stellten sich andere Besorgnisse statt derjenigen ein, wovon ihn die Emigration befreit hatte. Der arme Mann fürchtete stets, sich zu kompromittiren oder von den Seinigen kompromittirt zu werden; er unternahm, sprach daher nichts, ohne zugleich hinzuzusetzen: Was habe ich gethan? Was habe ich gesagt? Er bestand darauf, daß man bei ihm mit der größten Genauigkeit selbst auf den Schnitt, die Farbe der Kleider sah, er befolgte selbst alle Moden, die an der Tagesordnung waren, buchstäblich und verlangte dasselbe von seiner Familie und dabei war er trotz seiner zahlreichen Vorsichtsmaßregeln noch nicht beruhigt. Am Tage jagte ihm ein nur etwas zweideutiger Besuch Schrecken ein, und des Nachts erwachte er bang beim geringsten Geräusch und wählte schon, man wollte ihn holen und vor das Revolutionsgericht führen! Man denke sich seine Lage, als er auf Empfehlung einiger Nachbarn in dem nämlichen schrecklichen Gerichte sitzen mußte.

Trotz der Qualen, die ihn ängstigten, und der stürmischen Ereignisse, unter denen er lebte, hatte Rigolot doch den einfachen Geschmack und die patriarchalischen Gewohnheiten der guten alten Zeit bewahrt; er wäre der unglüklichste der Menschen gewesen, wenn er einen einzigen jener gastronomischen Schmäuse hätte aufgeben müssen, welche man damals regelmäßig in der Familie feierte, wozu sich wohl oft auch mehrere Familien vereinigten. Der Neujahrstag, die Fleischtage und noch andere glükliche Tage, die mir entfallen, waren die schönsten für ihn, aber im Jahre 93 und lange nachher, waren die Heiligen so wie die Adelligen proskribirt, man durfte sie nicht mehr verherrlichen; höchstens seinen Geburtstag oder den Jahrestag eines wichtigen Ereignisses der Revolution durfte man festlich begehen. — Der Weihnachtsabend war indeß bei Meister Rigolot nicht vergessen worden; aber die Gefahr, den Geburtstag des unpopulären Gesetzgebers der Christen zu feiern, hatte die Freuden des Nachtmahles stark vergiftet. Bei dem Verbrechen waren indeß wenig Zeugen; denn außer seinem Freund Goulu, dem Pather Jouquille's und diesem Letzteren war kein fremder Mitschuldiger gewesen.

Das verhängnißvolle Jahr hatte seinen traurigen Lauf beendet, aber das erste Licht des neuen keineswegs den politischen Horizont erleuchtet. Man schrieb den 2. Januar 1794, war folglich dem drei Königstage nahe und die Nähe dieses schönen Tages brachte den armen Rigolot in die peinlichste Verlegenheit. — In welches Geheimniß mußte man sich nicht an dem Tage hüllen, um das Vergnügen sicher vor der Gefahr zu genießen, welche diesem zur Seite gehen könnte! Wer wagt es wohl, den glüklichen Kuchen zu kneten und in den Ofen zu schieben? wer hat den Muth, ihn zu zerschneiden und welche Hand kann ihren Theil ohne Zittern ergreifen? Muß nicht der, welchem das Schicksal die Bohne gibt, statt sich über dieses Glück zu freuen, mit Schrecken zurückbeben. Welches Haupt wird sich stark genug fühlen, um es zu wagen, sich mit der Krone zu schmücken? und wenn der König des Mahles sein Glas an die Lippen setzt, welche Stimme wird kühn genug sein und rufen: Der König trinkt! . . . Aber gleich als wäre es

noch nicht genug für den armen Rigolot, die bittere Wahl zu haben, einem alten, ihm so lieben Gebrauch, der für ihn eine gebieterische Nothwendigkeit geworden war, zu entsagen, oder seinen Kopf aufs Spiel zu setzen, um einige Stunden des Königsthum zu genießen, so kam noch ein höchst wichtiger, unvorhergesehener Umstand dazu und steigerte seine Verlegenheit bedeutend. (Fortsetzung folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Espartero und ein Berliner Philolog.

Man liest im „Magazin für die Literatur des Auslandes“: „Der Mann, welcher sich so gern mit Napoleon verglich, und in dieser Vergleichung von vielen Spaniern, ja sogar von vielen Deutschen unterstützt wurde, hat, dies müssen seine Verächter beschwören, die letzten Augenblicke seiner Herrschaft denen Napoleons gleichgestellt, indem er sich ganz so wie der gefallene Kaiser auf ein englisches Linienschiff flüchtete. In seinen sonstigen Augenblicken seit dem Ausbruche der Pronunciamento's hat er sich aber stillschweigend als einen Infusions-Napoleon, als eine Travestie Bonaparte's pronunziert. In der kostbaren Zeit, wo Aufwand von Thätigkeit nothwendig und ein für ihn günstiger Ausgang nicht bloß möglich, sondern wahrscheinlich war, lag er plan- und thatlos zu Albacete, den Blick nach seiner Heimath La Mancha gerichtet, als wollte er eine Pilgerreise zum Grabe seines Landsmannes Don Quijote unternehmen. Er lag dort, fast verschollen, während seine Getreuen wie seine Ungetreuen u. Feinde überall handelten und verhandelten. Plötzlich raffte er sich auf, nachdem er versäumt, vor Valencia und in Madrid die Rolle des Agamemnon zu spielen, um vor Sevilla die Rolle eines Herkules zu übernehmen! Für die nächste Zukunft Spaniens ist die Unehre, welche (wenigstens den bis jetzt uns vorliegenden Berichten zufolge) den Sturz Espartero's begleitet, ein Glück, da er jetzt nicht bloß gestürzt, sondern auch unschädlich ist. Für ihn, den Unritterlichen, wird sich schwerlich je wieder eine Partei in dem ritterlichen Spanien waffnen, sollte er einen Versuch zur Wiedererlangung machen. Doch da er gerade jetzt, inmitten des von allen Seiten auf ihn eindringenden Tabels, ein Wort des verdienten Lobes am dringendsten nöthig hat, wollen wir gern seine Freunde durch folgenden schönen Zug trösten: Ein junger Gelehrter in Berlin braucht zur Ausarbeitung eines philologischen Werkes eine Handschrift, die sich im Estorial befinden soll.

Ohne sich lange zu besinnen, ohne diplomatische Vermittlung zu suchen, wendete er sich direkt mit einem Schreiben an den Regent von Spanien mit der Bitte, die Handschrift aufsuchen zu lassen und im geeigneten Falle die Benutzung möglich zu machen. Der stolze Herrscher, welcher Frankreichs Gesandten zurück sandte, weil dieser nur der Königin von Spanien und nicht ihm sein Beglaubigungsschreiben überreichen wollte, antwortete persönlich dem Berliner Gelehrten und versprach, sich der Sache anzunehmen. Wir wissen nicht, ob er Wort hielt, und ob die neuesten Ereignisse ihn nicht Wort zu halten verhinderten; aber es bleibt nichtsdestoweniger ein schöner Zug seines Charakters, daß er so den freimüthigen Wünschen eines Privatmannes wie ein Privatmann entsprach, ohne an dem Ueberpringen der Etikette Anstoß zu nehmen.“

Rossini in Bologna.

Zules Zanin hat ein Haus in Florenz u. besucht deshalb zuweilen Italien, dabei kam er auch einmal nach Bologna. „Unsere erste Frage galt Rossini“, sagt er, „der sich und seine schlechte Laune in Bologna begraben hat. Merkwürdiges Grab! auf welchem man mit scharfen Augen die Inschrift lesen konnte: „Robert der Teufel von Meyerbeer.“ Rossini hat sich in seiner Einöde ganz verloren. Vergeblich sucht man ihn in Bologna. Wenn man nach ihm fragt, ist es, als ob man nach einem längst Verstorbenen fragte. Rossini ist so reich, daß er bequem drei oder vier italienische Fürstenthümer kaufen könnte, aber er hat sein Haus in Bologna aus Sparsamkeit verkauft und sich in demselben nur ein bescheidenes Plätzchen unter dem Dache vorbehalten. Dort steigt er ab, wenn er nach der Stadt kommt, um selbst Gemüse und Fische einzukaufen. Und kein Armer kennt seinen Namen! Ja, in Frankreich könnte man einen frankirten Brief an ihn schicken und ihn um eine Todtenmesse für Napoleon ersuchen, er würde nicht antworten des Porto's wegen.

Wir, die wir ihn in der Zeit seines Ruhmes gekannt haben, hüten uns wohl, ihm in seiner freiwilligen (?) Erniedrigung zu begegnen. Man hätte ihn uns auf einer Seite der Straße zeigen können, und wir wären auf die andere gegangen.“

Theater.

Naab. Seit meinem letzten Berichte wurde das längst erwartete Vaudeville: „Marie, die Tochter des Regiments“, ins Repertoire gebracht, worin Dem. Revie in der Titelrolle wahrhaft Aufsehen erregte; sie war im Gesang und Spiele exzellent, und kleidete sich ganz nach den vorgeschriebenen Wiener Kostüm-Bildern. Nächst ihr muß noch Hr. Rosenschön (Truillon) und Hr. Freumann (Antoine) genannt werden. Dem. Revie wurde circa acht Mal an dem Abend gerufen. — An Gästen, welche unseren theatralischen Horizont besuchten, war die aus Wien bekannte Balletmeisterin, Mad. Weiß, sammt ihren kleinen Tänzerinnen die erste. Diese niedliche Truppe tanzte ungefähr vier Mal mit aufgehobenem Abonnement und bei stets vollem Hause. Nach diesem Gastspiele hörten wir noch die Opern: „Norma“, „Stumme von Portici“ (Benefiz des fleißigen Tenors Hrn. Bognár) und die Reprise der Oper „Liebestrank“, in welcher Hr. Benza, von Preßburg kommend, den Dulcamara gab, und seine Tüchtigkeit erprobte. Die beiden Duette zwischen Abina (Dem. Revie) und Dulcamara mußten wiederholt werden. Kaum war dies Gastspiel zu Ende, als der gefeierte k. k. Hofchauspieler Löwe sammt den talentvollen beiden Demoiselles Heusser, vom Mannheimer Hoftheater, uns schöne Genüsse bereiteten. Sie spielten zusammen in „Donna Diana“, im „Sohn der Wildniß“, Hr. Löwe in „Garrick in Bristol“, „Zurücksetzung“, „Pariser Taugenichts“, und nahmen in der „Griffeldis“ von uns Abschied. Gedichte, Kränze und Ehrenbezeugungen aller Art wurden den Künstlern, vorzugsweise aber Hrn. Löwe, zu Theil. Unsere Mitglieder unterstützten die Gäste aber auch auf seltene Weise, u. wir müssen der Dem. Müller, Mad. Brückner, Mad. Rosenschön, der Herren Freumann, Rosenschön und Brückner rühmlich gedenken. — Noch ein Gastspiel, nämlich das des Hrn. Karschin, Regisseur vom Nacher Theater (?), muß noch erwähnt werden, welcher gleichzeitig mit Dells. Heusser spielte. — Noch hörten wir Hrn. Schön, Bassisten, im „Freischütz“ als Kaspar, der, mit einer kräftigen

Stimme begabt, mit vielem Beifall, besonders nach seiner großen Arie des ersten Aktes, aufgenommen wurde. — Aus diesem u. meinen früheren Berichten sehen Sie nun, geehrter Herr Redakteur, was Herr Direktor Schmid und seine Gesellschaft den Sommerkurs über leistete. — Einen Ueberblick gewährte das Benefiz unseres fleißigen, thätigen Kapellmeisters, Görgl, der ein in allen Theilen (Oper, Posse, Schauspiel, Tanz) vorzügliches Quodlibet, betitelt: „Halt! Wo hin? Geschwind nach Naab, ins Theater, oder: der Kirchtag in Szabadhegy und Kismegyer“, gab, und damit das überfüllte Haus von den Leistungen insgesamt überzeugte. Alle Szenen, Gefänge, Kouplets griffen so in einander, daß der lauteste Beifall nicht fehlte, und am Schlusse sogar Hr. Kapellmeister Görgl gerufen wurde. — Nun scheidet diese Gesellschaft bald von uns, und wir wünschten mancher Bühne höheren Ranges Glück zu dem Besitz einer solchen Gesellschaft. — Die Oper ist nun vollständig besetzt durch die Damen Rusch und Bezold für die ersten Parthien; Dem. Revie im Fache der Soubretten; die Herren Bognár und Lux, Tenore; Rusch, Bariton; Benza und Schön, Bässe. Die sogenannte Parodie hat durch Dem. Revie, Hrn. Benza und Blank ausgezeichnete Repräsentanten, das Schauspiel in Dem. Müller, eine wahre Perle, dann besitzt es die Damen Freumann, Karschin, Brückner, Wittmann; die Herren Freumann, Kovacs, Karschin, Brückner, Nögel und wahrscheinlich wird Hr. Sauermann, welcher noch im Fache der Väter gastirt, dazu kommen. B. . . r.

Preß-Beitung.

Ein Herr Sauvage-Hardi zu Paris hat den Prospektus einer Bücher-Asssekuranz publizirt, die auf jeden Fall Theilnehmer finden wird; jeder Verleger oder Schriftsteller, der ein neues Werk im Druck herausgibt und den Absatz asssekuriren will, bezahlt der Asssekuranz eine Prämie je nach dem Verhältnisse der durch die Auflage verursachten Kosten, und theilt ihr von drei zu drei Monaten den Bilanz des Absatzes mit; nach Ablauf des, auf 1, 2 oder mehrere Jahre gestellten Versicherungstermines erhält nun der Herausgeber von der Asssekuranz-Gesellschaft den durch den Absatz des Buches nicht gedeckten Theil der Verlagskosten ausbezahlt, u. kann also nichts verlieren.

** Die „Augsburger Allg. Zeit.“, das verbreitetste deutsche Blatt im Auslande,

scheint um das Ausland sich in der That mehr zu kümmern, als um Deutschland. Die Beilage 225 bringt einen langen Artikel über die Lage des Homerischen Iliou, der für eine gelehrte Zeitung sich besser eignete, als für ein politisches Journal. (Die Allg. Zeitung hat sich indeß über diese Abnormität selbst ausgesprochen.)

** Dem englischen Schriftsteller Bulwer ist es schon wieder leid geworden, daß er nicht mehr Schriftstellern wollte; wir erhalten zunächst von ihm eine Fortsetzung seines „Athen“ und über einen neuen Roman hat er den Kontrakt mit dem Verleger abgeschlossen.

** H. Heine hat in „Nachtgedanken“ („Zeitung für die elegante Welt“) Sehnsucht nach seinem deutschen Vaterlande ausgesprochen, schließt aber das Gedicht mit folgenden Zeilen:

„Gottlob! durch meine Fenster bricht
Französisch heitres Tageslicht;
Es kommt mein Weib, schön wie der Morgen,
Und lächelt fort die deutschen Sorgen.“

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Börne schrieb einmal: „Ich weiß nicht, was die schönste Freude des Lebens ist; aber die größte ist gewiß die Schadenfreude, die wir über die Niederlage und Beschämung unserer Feinde empfinden.“ Ein böser Wortwitz, dessen Wahrheit leider Zeugniß von der Ungöttlichkeit unserer Gefühle, von dem Dämonischen unserer Natur gibt.

** Der „Courrier français“ sagt: „Paris bietet jetzt ein höchst sonderbares Schauspiel dar. Wir haben weder einen König, noch eine Pairskammer, noch eine Deputirtenkammer, noch ein Ministerium, noch einen Hof, noch einen Staatsrath mehr; indeß gehen die Anzeigen Gelegenheiten weder besser noch schlimmer.“

** Der „Globe“ sagt: „Es scheint nicht allgemein bekannt zu sein, daß jeder Bäcker und Brodhändler Londons auf seinem Ladentische Wage und Gewichte haben muß, damit jeder Käufer auf der Stelle sein Brod nachwiegen kann. Versäumt der Bäcker dies, so muß er 5 Pfd. St. Strafe zahlen, wovon der Angeber die Hälfte erhält.“

** Hr. C. Gropius in Berlin hat dort seit einigen Wochen ein neues großes Panorama aufgestellt, welches den Beschauer die Stadt Parlermo und die umliegende prächtige Landschaft zeigt, wie sie von der aufgehenden Sonne beleuchtet wird. Das Panorama wird in Berlin als einzig in seiner Art

gepriesen, und besonders gerühmt, daß der Lichtwechsel bis jetzt noch nie in solcher Großartigkeit angebracht worden sei.

** In China gibt es viele Anachoreten, die sich die Augen ausstechen, und als Beweggrund dieser grausamen Selbstpeinigung angeben: „Sie verschlossen auf diese Art der Liebe zwei Thüren, um der Weisheit taufend zu öffnen.“

** Da zwei Verschwender zu wetteifern schienen, es einander an Verschwendung zu vorzuthun, so bemerkte Jemand: „Es käme ihm vor, als wenn beide vor dem Eingange eines Armenhauses stünden und sich wechselseitig ersuchten, doch gefälligt zuerst einzutreten.“

** Viktor Hugo beschäftigt sich mit einer neuen Tragödie, „Wilhelm Tell“, und will zur bessern Orientirung nächster Tage nach der Schweiz reisen.

** Rubens Statue ist am 9. August auf dem grünen Blazze zu Antwerpen aufgerichtet worden. Sie ist von Bronze, mißt 14 Fuß in der Höhe und wiegt 10,000 Kilog. Das ganze Monument ist 30 Fuß hoch.

** Der sogenannte „Gemit von Gauting“ (Baren von Hallberg aus München) befindet sich jetzt im Orient, und hatte die Freude, daß man ihn in Kurdistan für den ewigen Juden hielt.

** Die Karten der verstorbenen Kartenlegerin Lenormand hat ein Engländer bei der Auktion in Paris mit 3000 Francs bezahlt. Der wäre werth gewesen, von ihr bei Lebzeiten betrogen und um etwas von seinem Gelde geprellt zu werden.

** Der bekannte Romanschriftsteller und Journalist Carl Herlossohn (Redakteur des „Kometen“) ist, laut „Sammler“, in Leipzig, vom Schlage getroffen, gestorben.

** Ein Berliner Blatt schreibt: „Preussens Heer legt mit dem 1. künftigen Monats die „Uniformen“ und „Tschafos“ ab, um dafür mit den männlichen „Waffenröcken“ und „Helmen“ zu erscheinen; möchten doch auch mit jenen Fremdlingen die französischen Namen und Befehlswörter auf immer abgelegt werden und deutsche an ihre Stelle treten!“

** Bachelier, der Präsident der Revolutions-Comites von Nantes, der Gefährte Carrier's, dieser durch seine Grausamkeit und Mordlust so schrecklich berühmte Mann, ist am 10. Aug. gestorben. Seit mehreren Jahren hatte er eine religiöse Richtung angenommen, und unter Andern auch mehrere geistliche Lieder verfaßt. Die Zahl 93 scheint ihm verhängnißvoll gewesen zu sein. 93 betrat er

seine Laufbahn, und starb im 93. Jahr; das Haus in Nantes, worin er verschied, hat gleichfalls die Nr. 93.

** Man schreibt aus Erlangen: „Großen Aufsehens und viel Redens macht der Tod eines Kornspekulanten, der sich vor einigen Tagen die Kehle durchschnitt und so sein Leben eigenmächtig geendet hat. Wie das Gerücht geht, kam derselbe von einem Spaziergange aufgeregt und zerrüttet heim, da er auf solchem den herrlichen Stand des Getreides gesehen hatte, und der reiche Gottesseggen ihm in seinem lichtscheuen Gewerbe starren Schaden zu verursachen drohte. Was Taufende mit Thränen des Dankes vor den Herrn der Welt niederwirft, hat den kalten Egoisten mit Verzweiflung erfüllt und zu seinem sträflichen Beginnen veranlaßt. Die Gerichte Gottes sind gerecht.“

** Man schreibt aus Baden-Baden: „Seit 14 Tagen ist unser Kurort mit Fremden überfüllt; besonders viele reiche und vornehme Russen sind hier anwesend. Die Spielbank soll in den letzten Tagen enorme Verluste gehabt haben. — Baden wird noch bei dem jezigen herrlichen Wetter eine sehr gute Nachsaison machen. Man vermuthet, daß der Großfürst Michael seine Gemahlin, welche bis Ende September hier zu weilen gedenkt, hier noch besuchen werde. — Man ist gespannt auf die heute (14. Aug.) stattfindende Luftfahrt des Hrn. Margat.“

** Der Leipziger „Charivari“ schreibt aus Hamburg: „Man beschäftigt sich hier mit der Gründung einer literarisch-politischen Zeitung, welche in dem großartigen Style Frankreichs erscheinen soll. Mehrere der angesehensten Kaufleute und andere Notabilitäten haben sich zur Zeichnung von Aktien erboten. Die Leitung der Redaktion, sagt man, sei Herrn M. G. Saphir angetragen, derselbe habe sie aber vor der Hand abgelehnt.“

** Das neueste „Frankfurter Konversationsblatt“ enthält eine Korrespondenz aus Paris mit folgendem Proskript: „Telegraphische Depesche: Paris, den 13. August, 4 Uhr Nachmittags. So eben zeigt sich die sechste Nummer des „Sterns“ (eine neue deutsche Zeitschrift in Paris); sie ist so schlecht wie die fünf andern. — Alle Anstalten sind getroffen, daß sie kein Unglück verursache. — Paris ist ruhig.“

** Der preuß. General-Lieutenant von Wolffen, jetzt 96 Jahr alt, empfiehlt dankbar das Seebad Swinemünde u. versichert, er werde ein st. nach am Abend seines Lebens der Wohlthat gedenken.

** Die „Dorfzeitung“ sagt: „Von Dorpart ist Professor Göbel ausgesendet, um Gelehrte, denen es in Deutschland zu wohl ist, nach Rußland anzuwerben.“

** Vor wenigen Tagen haben sich zehn Leipziger Musiker von ihren Freunden öffentlich verabschiedet, um auf Gerathewohl nach Rußland auszuwandern. Daraus ist zu schließen, daß Leipzig doch nicht das Eldorado oder — das Land, wo Milch und Honig fließt, für die Musiker sein muß.

Köln (18. August). Die gestrige Vorlesung des Herrn Saphir fand, wie nicht anders zu erwarten, entschieden Beifall. Der Humorist verstand es, manches Lächerliche unserer sozialen Verhältnisse, namentlich die Gegensätze von Liebe und Ehe, Doktrin und Leben, mit jovialer Laune hervorzuheben. Die Wassen waren scharf, aber der Fechter schien die Gegner zu schonen. Wurden die allgemaineren Schwächen, welche dem Menschen ankleben, auch oft genug berührt, so fielen doch selten unerbittliche sarkastische Hiebe auf spezielle Mißstände der Gegenwart. Sichtlich vermied der Vorleser die politische Region, was jedenfalls als Zeichen seiner Klugheit gedeutet werden muß.

* Pariser Moden.

„Ist die Mode todt in Paris?“ fragt ein dortiges Journal. „Fast sollte man es glauben; denn es gibt nichts Neues. Die Eleganz hat für einige Zeit unsere Theater, unsere Salons, unsere Promenaden verlassen; die Undankbare verließ ihr Vaterland, ihre Wiege, um nach Dieppe, Havre, Baden, Spa, Aix u. s. w. zu wandern. Aber kommt ein kühler Wind, ein grauer Himmel, so werden wir sie wieder in Paris begrüßen, in dieser Hauptstadt ihres Königreiches, die die schönen Reisenden, durch ihre tausend Requetterien, ihre tausend Verlockungen zurüknethigen wird.“

— Seitdem man die kleinen Strohhüte mit Band-Borduren beseitigte, seitdem man zu den geschmackvolleren Moden zurückgekehrt, sind die Pariser großen Magazine wieder in bedeutender Thätigkeit. Es ist fast wie in einer neuen Saison. So kommen die Kapoten von Krepp mit feinen und frischen Blumen, die Hüte von italienischem Stroh und Reisstroh, mit kleinen Federn geziert, zum Vorschein. Man verfertigt auch Kapoten mit einem Schirm von Stroh und einer Kappe von Zeug mit einer Blumenquirlande geziert. — Sonst werden die Hüte größtentheils mit Krepp oder Spitzen garnirt; aber wir haben auch eine bedeutende Erweiterung in der Größe der Bavolets (am Hinterteil des Kopfes) bemerkt, besonders wenn

sagt: „Von Dor-
gesendet, um Ge-
land zu wohl ist,
1.

n haben sich zehn
Freunden öffent-
Berathwohl nach
araus ist zu schlie-
cht das Elorado
Milch und Honig
n muß.

Die gestrige Vor-
fand, wie nicht
hiedenen Beifall.
anches Lächerliche
e, namentlich die
he, Doktrin und
ervorzuheben. Die
der Fehler schien
burden die allge-
e dem Menschen
berührt, so fielen
astische Hiebe auf
enwart. Sichtlich
litische Region,
seiner Klugheit

den.

Paris?« fragt ein
man es glauben;
Die Eleganz hat
, unsere Salons,
die Undankbare
Wiege, um nach
Mir u. s. w. zu
hühler Wind, ein
wir sie wieder in
ypstadt ihres Kö-
enden, durch ihre
send Verlesungen

n Strohüte mit
dem man zu den
ehrt, sind die Pa-
r in bedeutender
einer neuen Sai-
a von Krepp mit
ie Hüte von ita-
ch, mit kleinen
. Man verfertigt
irm von Stroh
mit einer Blu-
onst werden die
oder Spizen gar-
e bedeutende Gr-
volets (am Hin-
besonders wenn

die Hüte von leichten Stoffen, als: Krepp, Tulle oder Spizen sind. Diese Vergrößerung der Bavolets hat zum Zwecke, um sich etwas freier koeffüren zu können; hauptsächlich aber, um Hals und Schulter vor der Sonne zu schützen. Die Schirme der Hüte werden ebenfalls erweitert.

— Zu den schönen Hüten gehören auch frische Kleider. Es sind diese Woche große Veränderungen von Barege-Kleidern gemacht worden. Die Leibchen waren alle halb ausgeschnitten, sowohl mit Revers, um darunter ein gefaltetes Fichu mit Jabot sehen zu lassen, als auch zusammengezogen durch eine einfache Schnur, um darüber ein Fichu, mit einer reichen Spitze eingefaßt, zu tragen. Vergessen wir nicht zu bemerken, daß die Röcke stets zwei Volants haben.

— Nach den Barege's kommen die Gewebe von Ziegenhaaren, die Pekins, die Batiste und die Sommer-Zwillische. Die letztern Stoffe werden für den Landaufenthalt vorgezogen, in welchem Falle man die Leibchen hinauftragenden Amazone macht, vorne geschlossen mittelst Knöpfchen oder Bosamenterie.

— Mit Seidenkleidern, deren Façon durchaus keine Veränderung erfahren, tragen viele Damen einen großen Shawl von weißer Barege mit langen Franzen; aber dieser Shawl ist nur dann zulässig, wenn er von ächter Barege ist.

Herrenmoden. Die Twines sind stets in Gunst für den Morgen und auf dem Lande. Humann brachte einige Veränderungen darin an, um sie weniger geschmacklos zu gestalten; aber es bedarf des ganzen Talentes dieses berühmten Schneiders, um sie in der Mode zu erhalten.

— Wenn es warm ist, bemerkt man einige Sommerpantalons von Rankin und Phantastestoffen. — Des Morgens trägt man Pantalons ohne Stege (Strippen) mit Kamaschen von dem Stoffe der Pantalons. — Die Gilets sind quadrillirt. Abends sind die Gilets von weißem Pique mit sehr offenem Schawlkragen; dazu Fraks mit breiten Schößen, goldbroncefarbig, blau oder schwarz. — Die Ueberröcke von sehr dunklen Farben mit sehr breiten Kragen und Aufschlägen sind jetzt die beliebtesten.

— Es herrscht heuer eine hübsche Koquette-rie in den Kravaten, da sie nicht von Jedermann getragen werden können. Es sind dies jene von Seidenbatist mit Biercken. Nichts ist angenehmer zum Tragen, nichts frischer. Sie sind daher auch in großer Gunst.

Lokal - Zeitung.

Theater.

Deutsches Theater. Während des gegenwärtigen Marktes hat der „Zauberfchleier“ die meiste Anziehungskraft bewiesen, indem am 22. d. das große Haus in allen Theilen buchstäblich zum Erdrücken gefüllt war. Es waren aber auch an diesem Abend alle Dekorationen, der ersten und zweiten Ausstattung, sichtbar, oder wenn

man will, bei der größtentheils im allzustarken Schatten gehaltenen Ansichten, unsichtbar. Warum denn gar so viel Nachtrübe in diese Prospekte gebracht? Eine freundliche Helle thut immer größere Wirkung. Schön nahm sich indessen das neue Pefther Rathhaus aus, was auch allgemeinen Beifall erhielt. Im Ganzen geschieht das Anstrollen dieser Landschaften etwas zu langsam, was zuletzt Langeweile verursachen muß.

— „Die Puritaner“ zogen zwar kein so großes Haus an, aber doch ein ansehnliches Publikum, das sich an dem trefflichen meisterhaften Gesang der Dem. Kovetti (Eloire) ungemein ergözte. Die Gesangskünstlerin erhielt stürmischen Beifall und ward mehrmals gerufen. Auch Herr Stieghelli, die H. H. Draxler und Wangel fangen ausgezeichnet.

— Mad. Wink ist nach Wien abgereist, um im Theater in der Josephstadt ihre Gastrollen zu beginnen.

— Moriani, der berühmte Tenorist, hat nun zugesagt, und wird baldigst in Pefth erwartet.

Öfner Sommertheater. Am 22. d. M. gastirte Hr. Schön, vom Hermannstädter Theater, als Dulcamara, in Donizettis unvergleichlichen Oper: „der Liebestrank“. Der Gast hat eine wohlklingende Bass-Baritonstimme, ziemliche Routine, Beweglichkeit und Humor, und führte seine Parthie, besonders im zweiten Akte, zur Zufriedenheit durch, was ihm Beifall und Hervorruf verschaffte.

— Dem. Henr. Müller, vom ständ. Theater in Linz, gab am 24. d. M. die Parthenia, in Halm's „Sohn der Wildniß“, zu ihrem Benefiz und als letzte Gastrolle. Die geschätzte Gastin entfaltete in dieser nicht leichten Aufgabe ein reiches Gemüth, Empfindung und sinnige Darstellungsgabe. Besonders effektuirte sie in den naiven, kindlich-sentimentalen Momenten, wo sie viel Natur und Wahrheit in ihr Spiel zu legen wußte. Die Szenen mit Ingomar im zweiten u. dritten Akt waren besonders hervorleuchtend. Das Publikum nahm ihre Leistung sehr wohlwollend auf, applaudirte viel und rief sie mehrmals hervor.

Morelly's Benefiz. Dieses findet im Laufe künftiger Woche im Horvathgarten statt. Der allbeliebte Kapellmeister wird Alles anwenden, um dem Publikum einen höchst genußreichen und interessanten Abend zu bereiten. Wir werden das Nähere darüber nächstens anzeigen.

Lotterie. Eine der anziehendsten Auspielungen, die seit langer Zeit vorgenommen wurde, ist wohl jene von dem Großhandlungshause D. Zinner u. Komp. in Wien garantirte, deren Haupttreffer aus dem Mineralbad, Gasthaus etc. zu Heiligenstadt besteht, u. deren Ziehung schon in 8 Tagen, nämlich Sonnabend, den 2. Sept. 1843, sicher erfolgt. Es ist dieses eine Lotterie, deren Einrichtung klar und deutlich ist, die nur aus einer einzigen Ziehung besteht, und worin schon ein gewöhnliches Loos hundert Mal gewinnen

kann. Dem Gewinner des Haupttreffers steht es frei, entweder die werthvollen Realitäten selbst in Besitz zu nehmen, oder dafür die Ablösung von baaren zweimal hunderttausend Gulden, oder endlich tausend Stück Esterhazy'sche Loose und vierzig Stück ganze Loose des k. k. 1839er Anlehens zu wählen. Dann gilt es sehr zahlreiche und bedeutende Nebentreffer von 50,000 fl. abwärts und die Wahrscheinlichkeit eines Gewinnes steht sehr in Aussicht. Es ist fast nicht zu zweifeln, daß Ungarn wieder reichlich von der Glücksgöttin bedacht werden wird — denn wann geschah es nicht? — und die Minerva scheint mit der Fortuna ein Bündniß gemacht zu haben, denn beide Göttinnen gehen jetzt in der Handlung des Hrn. Lueff (Schiffgasse (Christophplätzchen), „zur Minerva“) Hand in Hand. Hr. Lueff ist der glücklichste Loosändler in Pesth, exempla docent! Und wer die Fortuna versucht und bei der „Minerva“ ein Gewinnst-Loos kauft, von dem wird es heißen, er hat eben so viel Glück als Verstand!

Lokalnotizen. Wo liegt Mistkolcz? Liegt es in Ungarn? Im Bereiche der österr. Monarchie? Liegt es in Europa? oder auch nur auf unserer Hemisphäre? Wenn man die beiden großen politischen Blätter Wiens liest, so sollte man sehr daran zweifeln. Während die Wiener Zeitung und der österreichische Beobachter schon Nachrichten aus Paris vom 12. Aug., aus London vom 14. August, aus Madrid vom 9. August u. mehrere Tage vorher ganz frische Daten aus Amerika brachten, theilen dieselben Blätter vom 20. und 21. August erst die funkelneue Nachricht von dem am 19. Juli erfolgten großen Brande in Mistkolcz mit! Es ist wahr, wir haben in Ungarn noch keine Eisenbahnen, ja nicht ein Mal eine erträgliche Landstraße; aber eine Nachricht, die von Mistkolcz nach Wien mehr als einen ganzen Monat braucht, ist für unser Jahrhundert doch eine zu starke Aufgabe!

Bei dieser Gelegenheit bringen wir unsern geehrten Lesern den Brand in Mistkolcz neuerdings ins Gedächtniß. Obwohl Wiener Blätter jetzt erst davon melden, scheint man hier doch schon daran ganz vergessen zu haben, indem die Beiträge für die zahlreichen hart betroffenen Unglücklichen nur sehr spärlich eingehen, und man sich nur zu geringen Gaben bei persönlicher Aufforderung zu entschließen scheint. Wir bitten dringend im Namen der Menschheit um milde Spenden, um das herrschende große Elend einigermaßen zu lindern.

Wir haben jetzt den Melonenmarkt. Daß sich Gott erbarm! Was sind das für Dinge, die man für Melonen ausgibt! Bastarde von Kürbissen und Gurken! Die süße Frucht, deren Genuß zugleich der Handlung des Essens und

Trinkens entspricht, dieses Labfal für die warmen Augusttage, diese Frucht, sonst bei uns in Hülle und Fülle wuchernd, ist heuer nur Chimäre. Es war aber auch der Sommer darnach!

Die beabsichtigte Melonenausstellung dürfte entweder kümmerlich ausfallen oder gar nicht stattfinden. Mit den Naturausstellungen ist es also in unserm so naturreichen Vaterlande heuer nichts. — Dagegen hat so eben dort, wo eine interessante Kunstausstellung geschlossen wurde, die Kunst der Industrie Platz gemacht, indem in denselben Sälen des Redoutengebäudes die Ergebnisse vaterländischen Gewerbleißes ausgestellt sind, die sehr erfreuliche Resultate liefern und auf die wir gelegentlich zurückkommen werden.

Modenbild. No. 36.

London, 10. August. Neueste englische Anzüge für den Spätsommer. Hüte mit mechanischer Vorrichtung. (Vergleichen Hüte werden in London für 1 Pf. St. (10 fl. C. M.) in Paris für 20 Francs (8 fl.) verkauft.) Ueberrock, Frak, Pantalons, Gilet's neuester Art. — Unserm Versprechen gemäß, geben wir heute wieder ein Bild in größerer Dimension, wie es noch kein anderes Blatt, außer Paris und London, geliefert. Daß bei diesen Bildern sich die Formen der Schnitte und der Stoffe viel deutlicher herausstellen und daher zur Nachahmung sich besser eignen, versteht sich von selbst. Wir werden von Zeit zu Zeit andere Bilder in diesem Maasstabe nachfolgen lassen.

Da wir heute keine Damenanzüge liefern, so empfehlen wir vorläufig die Arbeiten des Herrn McIntoshy, Damenkleidermacher in Pesth (große Brückengasse), dem die neuesten und besten Modelle aus Paris und Wien zu Gebote stehen, und dessen Arbeiten stets das Gepräge des neuesten Geschmacks an sich tragen.

Nähere Erklärung des vorigen Modenbildes, Nr. 35. Die Dame links: Ueberrock von glacirtem Taffet, am Halse ein Auspuz von zwei sehr breiten ausgezackten Volants, wovon der obere, etwas schmälere, über den erstern fällt. Glattes Leibchen, vorne offen, wo sich eine gestifte Watif-Chemijette sehen läßt. Aermel á la vielle, gestifte Manschetten. Schärpe von Krepp mit langen Fransen. Hut von Krepp mit Marabouts Federn und unter dem Schirm mit Rosen geziert. — Die Dame rechts: Ueberrock von gestreiftem Foulard, ohne allen Auspuz, mit engen Aermeln. Mantelet von Spitzen mit lilas Taffet gefüttert. Spitzen-Manschetten. Gelbe Handschuhe. Hut wie obiger von der Rückseite, ebenfalls mit zwei Federn geziert, wovon eine sich um den Kopf legt, und eine seitwärts herunterfällt.

Beilage: „Handlungszeitung“, No. 54.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Eiswerkstadt, Nr. 31, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. Ehrenreich u. Neumann, G. Müller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ung. Universitäts-Buchdruckerei.